

1. September
Calwerhof
- Spiele
 1 - FV. Calw II
 3 Uhr
 w IV Beg. 1 1/2 Uhr

htspiele

ptemb. 1932
 A-Klasse
 Beginn 3 Uhr

3-Kl. Beginn 2 Uhr
 v Jug. Beg. 1 Uhr
 auerstraße

Lebenzell
N. Z

keiten
neider
eln

ng erbeten.
 pp
 menkleidung
 umenstraße.

n, Wasser,-
 ellen

dermatt

in Calw.
 en
 rammer aner-

t
 eptember ein-
 Geschäftsstelle

in Calw.
 auf
Torfmuß

en
 Geschäftsstelle.

öner Höhenlage ist
Einfamilien-
Haus

nd und Garten an
 Familien zu verm.
 Note unt. P. N. 212
 Reich.-St. ds. Bl.

merliche
immerwohnung
 u vermieten
 Wirth, Bäckerei
 Hirsau

ie, starke, ans Fresken
 te

schweine
 en alt (verschnitten)
 ist Montag nach-
 5 Uhr
 Erhardt, Emsberg

Ercheinungsweise:
 Täglich mit Ausnahme
 der Sonn- und Festtage

Anzeigenpreis:
 a) im Anzeigenteil:
 die Seite 20 Goldpfennige
 b) im Reklameteil:
 die Seite 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen
 kommen 50% Zuschlag

Für Platzvorschriften
 kann keine Gewähr
 übernommen werden

Geschäftsstand
 für beide Teile ist Calw



Bezugspreis:
 In der Stadt 35 Goldpfennige
 wöchentlich mit Trägerlohn
 Post-Bezugspreis 35 Gold-
 pfennige ohne Bestellgeld

Schluß der Anzeigen-
 annahme 8 Uhr vormittags

In Fällen höherer Gewalt
 besteht kein Anspruch auf Lieferung
 der Zeitung oder auf Rückzahlung
 des Bezugspreises

Fernsprecher Nr. 9

Verantwortl. Schriftleitung:
 Friedrich Hans Schöe
 Druck und Verlag
 der A. Oelschläger'schen
 Buchdruckerei

Heute Regierungserklärung im Reichstag

Der Reichspräsident empfängt die Parteiführer schon heute nachmittag Reichswehrminister Schleicher lehnt eine Koalitionsregierung ab

11. Berlin, 12. Sept. Die heutige Sitzung des Reichstages hat durch die allgemein mit Spannung erwartete Regierungserklärung alle Anzeichen eines „großen Tages“. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird die Rede des Reichskanzlers außenpolitisch auf die Wehrfrage Bezug nehmen. Des weiteren wird der Reichskanzler das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung und besonders die sozialpolitischen Fragen erörtern. Endlich wird er auch die handelspolitische Lage und hierbei besonders die Frage der Kontingente behandeln.

Empfang der Parteiführer schon heute nachmittag

Amlich wird mitgeteilt: Reichstagspräsident Göring hatte beantragt, daß eine Unterredung zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und den Vertretern der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei stattfinden möge. Hiermit hatte sich der Herr Reichspräsident einverstanden erklärt und die Unterredung auf Dienstag anberaumt. Am Samstag hat Herr Göring gebeten, daß die Unterredung schon am Montag stattfinden möge. Auch hierzu hat der Herr Reichspräsident sein Einverständnis erklärt. Der Empfang wird heute um 5 Uhr stattfinden.

klärung des deutschen Volkes verspricht und weil sie keine Möglichkeit ungenutzt lassen möchte, auch im Reichstag eine Mehrheit für ihr Programm zu finden.

Eine Erklärung Schleichers zur Innenpolitik

Amlich wird bekanntgegeben: Entgegen anderslautenden Gerüchten, die zur Zeit umlaufen, teilt Reichswehrminister v. Schleicher mit, daß er nicht bereit ist, zu einer Verfälschung des Gedankens einer unabhängigen Präsidialregierung durch ein tatsächlich von den Parteien gebildetes Kabinett die Hand zu bieten. Er betont, daß er es als eine Untreue gegenüber dem Herrn Reichspräsidenten ansehen würde, wenn er irgend etwas tun würde, das den Bestand des jetzigen Kabinetts gefährden könnte.

Die Erklärung des Reichswehrministers bezieht sich auf Gerüchte, wonach der Reichswehrminister bereit sein sollte, an die Spitze eines Kabinetts zu treten, das angeblich die Unterstützung der Nationalsozialisten und des Zentrums finden sollte. Nach der „D.Z.“ liegt der Erklärung eine Besprechung zwischen Reichskanzler v. Papen und Reichswehrminister v. Schleicher zugrunde, in der die wichtigsten akuten Fragen der Innenpolitik erörtert worden seien, und zwar in Hinblick auf den Zusammentritt des Reichstages.

Die Besprechungen zwischen Zentrum und NSDAP.

Die zwischen führenden Persönlichkeiten der Nationalsozialisten und des Zentrums seit einiger Zeit geführten Besprechungen wurden am Samstag beim Reichstagspräsidenten Göring fortgesetzt. Wie verlautet, sind in der Hauptsache wirtschaftliche Fragen zur Erörterung gekommen.

Die Nationalsozialistische Korrespondenz veröffentlicht eine Verfügung Adolf Hitlers über die Errichtung eines wehrpolitischen Amtes der NSDAP, dem ein Kolonialreferat angegliedert wird. Mit der Leitung des wehrpolitischen Amtes wird General v. Epp beauftragt. Das Amt wird dem Stabe der obersten SA-Führung angeschlossen.

Der Stahlhelm zur politischen Lage

Der Bundesvorstand des Stahlhelm, der am 10. und 11. September in Magdeburg versammelt war, gibt zur politischen Lage folgende Verlautbarung bekannt:

„Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, begrüßt, daß der Reichspräsident, den Willen des Volkes erfüllend, die Führung des Staates von Partei- und Sonderinteressen freigemacht hat. Wir verlangen eine nationale Staatsführung, die sich auf sich selbst stellt und nur eine Verantwortung dem ganzen Volke gegenüber kennt. 14 Jahre haben bewiesen, daß diese Arbeit nicht durch Wahlen zu erreichen ist. Darum Schluß mit dem überlebten Parlamentarismus. Wir verlangen von dieser Regierung, daß sie vorwärts marschiert. Handeln ist not. So kann die Regierung das Vertrauen des ganzen Volkes erobern.“

Tages-Spiegel

Der Reichspräsident wird die Parteiführer auf ihren Wunsch hin schon heute nachmittag, also unmittelbar nach der Regierungserklärung des Reichskanzlers im Reichstag empfangen.

Die französische Antwortnote in der Rüstungsfrage ist in Berlin überreicht worden. Herriot hielt am Sonntag eine „Friedensrede“ mit Ausfällen gegen Deutschland.

Stagen, die kleine Stadt auf der Landzunge zwischen Stagerat und Rattegat, steht seit Samstag im Zeichen eines deutschen Flottenbefehles. Die Flotte kommt von Manöverübungen und will auf der See Kohle und Del übernehmen. Der Flottenchef wurde vom dänischen König empfangen.

In Berlin feierte gestern der Verein für das Deutschtum im Ausland ein „Fest der deutschen Schule“, das die Aufgabe hatte, die Verbundenheit der deutschen Schulen im In- und Auslande darzutun.

Der Sonntag brachte dem ganzen Nordseeküstengebiet und auch der Reichshauptstadt schwere Stürme. Zahlreiche Personen wurden verlegt.

Der Sieger im Europarundflug, der polnische Flieger Zwirko, ist auf einem Fluge nach Prag zu einem Flugwettbewerb in der Nähe von Teschen mit seinem Flugzeug tödlich abgestürzt.

Freundschaft hinwies. Dann betonte er Frankreichs Friedensliebe und führte hierbei aus: Mögen alle tugend- und ehrenhaften Seelen unsere Beunruhigung verstehen angesichts des Völkers gewisser gefährlicher Kundgebungen. Diese Beunruhigung kann unseren Abscheu vor dem Ruf zu den Waffen nicht beseitigen. Sie bringt nur unseren bescheidenen Willen, im Frieden zu leben, zum Ausdruck. Sie läßt uns die notwendige Gemütsruhe, um einen Aufruf zur Versöhnung selbst an diejenigen zu richten, die uns hart bekämpft haben. Das sind in dieser Stunde wo jeder aus tiefster Ueberzeugung sprechen soll, unsere Gefühle. Wir wünschen, daß man unseren Ernst versteht, ohne daß man sie so freimütig erörtert, wie wir sie selbst auseinanderzusetzen haben. Die Aufrichtung des Friedens ist ohne einen solchen Gedankenaustausch unmöglich. Jedenfalls könnte uns nichts von den Vereinigten Staaten trennen. — Herriots Andeutungen auf „gewisse gefährliche Kundgebungen“ und ein Hinweis auf die angeblich verletzte Neutralität Belgiens wurden von den Anwesenden mit brausendem Beifall aufgenommen.

Kriegsminister Paul-Boncour feierte den Sieg an der Marne als die Zertrümmerung eines ganzen politischen Systems. Dieses System, das von Deutschland mit der Methode durchgeführt wurde, die ihm eigen ist, und das in Sabotage und Sedan gesiegt hatte, und das in dem bewaffneten Frieden bestand und darin, Milliarden in die Bewaffnung und alle wehrfähigen Kräfte in die Kasernen zu stecken, dieses System ist mit der Marneeschlacht zusammengebrochen und Frankreich hat ein Recht, die anderen nicht wieder aufzurichten zu lassen.“

Frankreichs Antwort in Berlin überreicht

Veröffentlichung des Inhalts vermutlich morgen — Ausfällige französische Ministerreden

Paris, 12. Sept. Ministerpräsident Herriot hat einer amtlichen Mitteilung zufolge am Samstag dem Ministerrat den endgültigen Wortlaut der Antwort an Deutschland überreicht. Dieser Wortlaut ist von den Mitgliedern der Regierung einstimmig gebilligt worden. Finanzminister Germain-Martin und Haushaltsminister Palmade haben dem Rat die Gründe auseinandergesetzt, die im Interesse des Landes die Konventionierung der Renten notwendig machten. Das Kabinett hat sich dem Standpunkt der Minister angeschlossen und den Beschluß gefaßt, die beiden Kammern für Freitag, den 16. September, einzuberufen, um ihnen die diesbezüglichen Gesetzesvor schläge zu unterbreiten.

Die französische Antwort in Berlin überreicht

Der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, hat die französische Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsdenschrift am Sonntag um 12 Uhr dem Außenminister Freyherren von Neurath überreicht. Wie wir erfahren, dürfte die Bekanntgabe der amtlichen deutschen Uebersetzung so erfolgen, daß sie am Dienstag veröffentlicht werden kann.

In gut unterrichteten Genfer Kreisen verlautet, die französische Regierung habe in ihrer Antwortnote darauf hin-

gewiesen, daß die Frage der Gleichberechtigung Deutschlands in der Abrüstungsfrage nur durch die Abrüstungskonferenz entschieden werden könne. Unter diesen Umständen hofft man, daß die deutsche Regierung sich zu der Entsendung eines Vertreters zu den Vorkonferenzen entschließen wird unter der Voraussetzung, daß die Abrüstungskonferenz so schnell wie möglich zusammentritt, um sofort und ausschließlich die Frage der deutschen Gleichberechtigung zu behandeln.

Die französische Antwort in Rom zur Kenntnis gebracht

Sonntag vormittag überreichte der französische Geschäftsträger im italienischen Außenministerium die französische Antwort auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung.

Herriot hält eine „Friedens“rede

Paris, 12. Sept. Der französische Ministerpräsident Herriot hielt am Sonntag in Varedes bei Mauz anläßlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals zur Erinnerung an die Marneeschlacht eine Rede, in der er zunächst den amerikanischen Botschafter Edge und den General Pershing herzlich begrüßte und auf die französisch-amerikanische

Mussolini für Gleichberechtigung

11. Berlin, 12. Sept. Im „Berliner Börsen-Curier“ veröffentlicht Mussolini in seiner Eigenschaft als italienischer Ministerpräsident und Außenminister unter der Ueberschrift: „Deutschland ist im Recht“ einen aufsehen erregenden Artikel, in dem er an Hand der geschichtlichen Entwicklung seit Deutschlands Eintritt in den Völkerbund den Anspruch Deutschlands auf angemessenen Verteidigungsschutz anerkennt.

Die allgemeine Sicherheit aller Staaten, so führt er unter anderem aus, ist aufs engste verknüpft mit einem Maximalstand ihrer Rüstungen, besser gesagt, mit einem Minimalstand. Eine wirkliche Abrüstung ist nur auf der Basis des Minimalstands möglich, nicht durch die umgekehrte Methode. Folgerichtig ist Deutschland, wenn der Rüstungsstandard nicht ermäßigt wird, in seinem Recht, wenn es aufrückt. Diesem Recht auf Gleichheit kann nicht widersprochen werden. Sonst würde Deutschland unter den Völkern deklariert werden. Um Deutschlands Ausschneiden aus der Abrüstungskonferenz zu verhüten, ist es unvermeidlich, daß sein Recht auf Gleichheit in der Rüstungsfrage anerkannt wird. Gleichzeitig muß festgestellt werden, daß es im ureigensten Interesse Deutschlands liegt, wenn es Auge in Auge mit allen Staaten Europas, mit Amerika und der Weltmeinung einen maßvollen Gebrauch von seinem Recht auf Gleichheit macht und dieses erst zur Geltung bringt, wenn die Abrüstungskonferenz — so oder so — ihre Arbeiten endgültig abgeschlossen hat.

Italien und der Donauraum

Die innerpolitischen Ereignisse der letzten Wochen haben die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit voll in Anspruch genommen. Erst die jüngsten Vorgänge in Oesterreich lenkten die Augen wieder nach Südosten. Und doch ist durch die politischen Kämpfe um das Kabinett Dollfuß ebenso wie durch die immer wachsende Wirtschaftsnote in allen südosteuropäischen Ländern klar geworden, daß die bereits seit langem schwebende Donaufrage heute weniger als je eine positive Lösung gefunden hat. Darum erscheint es dringend erforderlich, daß das deutsche Volk nicht, wie so oft, über den nächstliegenden Fragen die großen Schicksalsfragen der deutschen ebenso wie der europäischen Öffentlichkeit vergißt.

Die Donaufrage mußte im Augenblick des Zerfalls von Oesterreich-Ungarn akut werden. Bis 1918 hatte ja der Großteil des Donaugebietes, einheitlich organisiert, unter der Herrschaft der Habsburger gestanden. Jetzt, in mehrere gleichstarke oder richtiger gleichschwache Mittel- und Kleinstaaten zerfallen, forderte es die Großstaaten Europas zum Ziele der Neuorganisation dieses „herrschaftsfreien“ Raumes geradezu heraus. Und so geschah es auch: Das Donaugebiet ist seit 1918 in steigendem Maße eine Reibungsfläche im europäischen politischen Kräftefeld geworden.

Es sind vor allem zwei Großstaaten, die hier einen Teil ihres weltpolitischen Gegenfußes austragen: Italien und Frankreich. Frankreichs Donauinteressen, vor allem seine Donaumachtstellung, sind ja im letzten Jahrzehnt — noch im Frühjahr im Tardieuplan eines Donaubundes — immer wieder klar an die Öffentlichkeit getreten. Die Fäden vom Duai d'Orsay zu den Hauptstädten der Kleinen Entente sind bekannt; wir haben es in den letzten Jahren schmerzlich erlebt, wie die goldenen Fesseln immer fester um Oesterreich gewunden wurden und wie selbst Ungarn von Paris aus eingekerkert werden sollte. Und wir erkennen an all diesen Einzelhandlungen, daß hier ein Kräftefeld der französischen Nachkriegspolitik im Entstehen ist, diplomatisch gesichert und finanzpolitisch ummauert, das noch einmal von größter Bedeutung für Europa und vor allem auch für die deutsch-französischen Beziehungen werden kann.

Demgegenüber bemerken wir, daß sich eine zweite Großmacht immer stärker im Donauraum in den Vordergrund schiebt: Italien. Immer nachdrücklicher arbeitet das Italien Mussolinis sich vor, um auch hier die von ihm erstrebte Nachfolge des alten Rom anzutreten.

Als Mussolini 1922 zur Macht gelangt war, fand er sich außenpolitisch im Donauraum zwei Gruppierungen gegenüber: der vorwiegend unter französischem Einfluß stehenden Kleinen Entente, also den „Siegerstaaten“ Rumänien, Südslawien und der Tschechoslowakei, denen die drei besiegten Staaten Oesterreich, Ungarn und Bulgarien gegenüberstanden. Bis 1925 verjagte Mussolini zunächst, sich Einfluß in der Kleinen Entente zu sichern, indem er vor allem gegenüber dem Kernstaat dieses Gebildes, Südslawien, Versöhnungspolitik betrieb. Als diese aber durch die Nichtratifizierung der Trianon-Verträge, die Italien eine starke wirtschaftliche Stellung in Kroatien-Slawonien gesichert hätten, im Belgrader Parlament gescheitert war, entschloß sich die italienische Außenpolitik, mit neuen Mitteln ihre Ansprüche durchzusetzen.

Durch eine politische, wirtschaftliche und kulturelle intensive Annäherung an Ungarn wurde zunächst dieser Staat für die italienische Politik gewonnen. Ein weitgehender Freundschafts- und ein Wirtschaftsvertrag sicherten diese Beziehungen. Bald darauf gelang es auch, den zweiten der besiegten Staaten, Bulgarien, ins Fahrwasser der italienischen Politik zu ziehen, die im übrigen durch die italienische Freundschaft zu Griechenland und der Türkei auch im Ostmittelmeer stark gesichert ist. Schließlich wurde eine wirtschaftliche Wiederannäherung Ungarns und Oesterreichs von Italien eifrig betrieben und damit die Zusammenfassung der „italienischen Partei“ im Donauraum zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Darüber hinaus aber versuchte die italienische Außenpolitik auch weiterhin, die Kleine Entente von innen her zu zerlegen. Nach dem Scheitern der Versöhnungspolitik zu Südslawien suchte man mit den beiden andern Gliedern in engere Verbindung zu kommen. Dabei zeigte sich bald, daß die Tschechoslowakei sowohl im Hinblick auf die westlich-demokratische Einstellung ihrer leitenden Staatsmänner als auch wegen ihrer raumpolitischen, nur sehr bedingt nach Süden gerichteten Belange für eine enge Zusammenarbeit mit Italien nicht in Betracht kam. Dagegen gelang es bald, Rumänien für ein gewisses gemeinsames Vorgehen zu gewinnen. Die Bestrebungen zu einem rumänisch-ungarischen Ausgleich unter Mitwirkung Italiens, wie sie sich in der Zusammenkunft König Karls und des ungarischen Staatsmannes Graf Bethlen in Temesvar andeutete, weiter die Anerkennung Bessarabiens als rumänisches Land durch Italien sind Stappen dieses Weges. Freilich würde auch heute Rumänien, nach wie vor an Frankreich vertraglich und finanziell gebunden, in einem italienisch-französischen Streit kaum mehr als die Neutralität wahren können. Aber schon damit wäre Wesentliches für Italien erreicht.

Denn was erstrebt Rom in diesem diplomatisch-politischen Spiel? Es darf für absehbare Zeit nicht hoffen, den Donauraum unter seiner Führung zu einigen, oder es kann erstreben, daß sich unter seinem Einfluß der Donauraum aus einem künftigen französisch-italienischen Konflikt neutral heraushält. Vor allem hat es heute bereits erreicht, daß die Entscheidung, unter wessen Führung die Donauländer endgültig politisch und wirtschaftlich entwickelt werden, auf absehbare Zeit offen bleibt. Und es hat schließlich Ansatzpunkte gewonnen, von denen aus es später in die Entwicklung des Donauraumes entscheidend eingreifen kann.

Und damit kommen wir zu der zweiten großen Linie der italienischen Donaupolitik, die diesmal im Wirtschaftspolitik liegt. Seit 1926 etwa hat Italien mit steigendem Nachdruck seine Rohstoff- und Nahrungsmittelbasis von Uebersee in die östlichen Mittelmeerländer gelegt, mit denen eine Landverbindung besteht. Es ist offensichtlich, daß damit für

Italien der Donauraum und eine neutrale Staatenkette von Rumänien bis nach Oesterreich einerseits, Albanien andererseits Lebensbedeutung gewinnt. Im gleichen Maße aber wächst Italiens Bedeutung für die Donaufstaaten.

Gerade wir Deutschen werden diese Entwicklungen sehr aufmerksam verfolgen müssen. Denn der Weg nach Südosten,

Der deutsche Vorschlag in Stresa

— Stresa, 10. Sept. Der deutsche Konventionsvorschlag steht vor, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei den rein agrarischen Ländern ein Präferenzregime für Getreide, Futtermittel und Mais zu gewähren. Dies kann entweder durch Zollermäßigungen, Zurückstellungen von Zöllen oder durch anderweitige Maßnahmen geschehen, die von den die Präferenzen gewährenden Staaten näher zu bestimmen sind. Ferner sollen bilaterale Verträge abgeschlossen werden. Die Vergünstigungen dieses Präferenzsystems werden den meistbegünstigten Ländern offenstehen und auch den Staaten, die evtl. später der Konvention beitreten werden. Europäische Länder, die noch keine Getreidezölle haben, aber solche einführen wollen, werden eingeladen werden, der Konvention beizutreten. Die vorliegende Konvention soll bis zum 30. Oktober 1935 gültig sein.

Es wird in der Presse vielfach die Entwicklung in Stresa so dargestellt, als ob sich ein Mißverhältnis zwischen Deutschland und Italien herausbilde und Deutschland sich in das Schlepptau der Franzosen nehmen lasse. Demgegenüber wird von der deutschen Abordnung betont, daß von einem solchen Mißverhältnis keine Rede sei. Das Verhältnis sei nach wie vor außerordentlich freundschaftlich. Man müsse aber verstehen, daß der italienische Vorschlag für die deutsche Abordnung wegen des Geldbeitrages, der eine neue deutsche Belastung darstellen würde, unannehmbar ist. Vielleicht lasse sich aber auch da noch eine Ueberbrückung finden.

Im Wirtschaftsausschuß der Konferenz trafen sich am Samstag die Vertreter der Käuferstaaten. Man einigte sich über eine Anzahl von Fragen, die den Verkäufern vorgelegt werden sollen und hat in einer anschließenden Sitzung mit den Verkäufern vor allen Dingen Ziffern darüber verlangt, was von den Verkäufern anzubieten sei. Man steht auf deutscher Seite nicht recht den Nutzen dieser Maßnahme ein, denn sowohl Italien, als Frankreich, als auch besonders Deutschland, wollen keineswegs eine Abnahmeverpflichtung übernehmen, sondern lediglich die Bedingung schaffen, im freien Spiel der Kräfte den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Agrarländer Eingang in die Wirtschaft zu verschaffen.

Die Brandbombe

Von Emil R. Betsig, Berlin.

Der ganze Kilometerlange Flugplatz, weit draußen vor M., war von Militärposten abgesperrt und das Landkreuz eingezogen. An seiner Stelle gaben weiße Tücher das weitbin leuchtende Zeichen: Achtung! Hier wird geschossen. Nicht landen. Nicht überfliegen.

Ich hatte die Aufgabe, die einzelnen Piloten mit dem Mechanismus des neuen Maschinengewehrs vertraut zu machen. Als erster Prüfling erklomm er einen ehemaligen Reiteroffizier, guter Schütze und tüchtiger Flieger, den Führer. Ich nahm den Beobachterplatz hinter dem Piloten ein. Nochmals besprach ich mit ihm die gestellte Aufgabe: In tausend Meter Höhe um den Platz kreisen; sowie eine rote Leuchtkugel aufstieg, war das „feindliche Flugzeug“ — eine fentrecht auf den Platz stehende, scheunentorgröße Zielscheibe — zu erkennen, im Sturzflug anzuliegen und aus möglichst geringer Entfernung zu beschießen. Danach mußten wir in Spiralen wieder auf 800 Meter steigen. Aus dieser Höhe war dann die aus Pappe aufgebaute Miniaturstadt, „das Herz der feindlichen Kriegsindustrie“, mit den beiden Bomben zu beschießen. Von dreißig Schüssen sollten wenigstens siebenundzwanzig Treffer sein. Die beiden Bomben, eine mit Gas, die andere mit Brandwirkung, hatten in einem Umkreis von zwanzig Meter der Pappstadt aufzuschlagen. Sofort nach dem Aufschlag sollten auf der Erde die Entgasungs- und Löscharbeiten einsetzen.

Alles war zum Manöver klar. Die zwei kleinen, glatten, silbrigen Lufttorpedos hingen eingeklinkt unter dem Flugzeugrumpf. Pioniere und Feuerwerker standen mit Gasmasken und Säuberungsgeräten sprunghaft in Dedung. Die Schußbeobachter lagen im Unterstand; die Motore der Sanitätsautos liefen; die Sirene heulte: „fertig!“

Wir starteten, erreichten tausend Meter. Die rote Leuchtkugel zählte von der Erde hoch. Mein Pilot, Ratyn, stellte vordrillsmäßig die Maschine auf den Kopf und sauste im Sturzflug auf die Scheibe zu. Noch weit vom Ziel entfernt feuerte Ratyn los. Eine Staubwolke wirbelte hinter der Scheibe auf. „Kein Treffer“ meldete das Flaggensignal. Ich lehnte mich vor und brüllte dem Prüfling ins Ohr: „Nochmal — neue dreißig Schuß — aber ran gehen — auf Rammentweite — dann erst losballern!“ Der Offizier, tief in seinem Ehrgeiz getränkt, zog die Maschine wieder auf tausend Meter, um dann — fast fentrecht — von neuem auf die Scheibe loszufahren.

Die Tragflächen zitterten. An den Verbindungsstäben zischte die Luft in schrillhohen Tönen. Scharf und schneidend zerbrach der Propellerwind. Der Atem blieb uns bei dem wahnwitzigen Sturzflug weg. Jedenfalls wollte Ratyn mir nur zeigen, „was eine Farbe sei...“ Immer größer und größer wuchs die Zielscheibe uns entgegen. Der Pilot schoß nicht. Ich schlug ihm auf die Schulter: „Feuern!“ Er schoß noch immer nicht. Ich hatte den Eindruck, nicht wir mit unserem Flugzeug bewegten uns abwärts, sondern die Scheibe mit dem ganzen Flugplatz rasten zu uns empor. Riesengroß bligte plötzlich das Ziel vor mir auf. Ratyn warf mit einem Gewaltdruck die Maschine aus der „Steilen“ in die „Baagerechte“, und jetzt — endlich — takte das Maschinengewehr los. Die Scheibe flügte unter uns durch. — Ein Schlag, ein Krachen als ob die Erde einstürze. — Ich warf unwillkürlich die Hände schützend vor die Augen, die Maschine schwenkte scharf links, die Flügelspitze streifte haarbreit über dem Boden, dann lag das Flugzeug wieder ruhig und fest in der Hand

ebenso wie der in den nahen Osten hinein, bildet ja fast die einzige politische Möglichkeit, die uns geblieben ist. Eine aktive deutsche Ostpolitik wird hier ebenso vorzüglich wie sicher vorzugehen haben, um nicht die letzten Lebensrechte des deutschen Volkes zu verspielen, um aber auch zu verhindern, uns mit künftigen Bundesgenossen zu versenden, die wir auf zahlreichen anderen Teilen des diplomatischen Kampffeldes dringend brauchen.

Dr. F. Exner.

Kleine politische Nachrichten

Eine Erklärung der früheren preussischen Regierung. Von Seiten der früheren preussischen Minister wird folgendes erklärt: „In der Berliner Börsenzeitung sind Angaben des Inhalts veröffentlicht, daß Steuererlöse des Reiches und des Staates, die für Zwecke der Polizei, des Schutzes der Grenzlande und für verwaltungsrechtliche Reformen bestimmt waren, zu parteipolitischen Zwecken verwendet worden seien. Diese Angaben sind von anderem abgesehen, in dem wesentlichen Punkte, daß eine Verwendung für parteipolitische Zwecke stattgefunden habe, unrichtig.“

Die französische Armee scheidet das Licht der Öffentlichkeit. Wie aus Paris verlautet, sollen die großen französischen Herbstmanöver in diesem Jahre nicht „öffentlich“ sein. Das bedeutet, daß weder die Bevölkerung noch die Vertreter der Presse oder Pressephotographen als Zuschauer und Beobachter zugelassen werden. Man erklärt diese ungewöhnliche Maßnahme damit, daß es sich nicht um Uebungen im gewöhnlichen Sinne, sondern in erster Linie um Veruche mit neuen technischen Errungenschaften auf dem Gebiete der Motorisierung handeln werde.

Zahlungsausschuß in Washington nachgeschickt. Das Washingtoner Staatsdepartement und der Schatzsekretär wurden von der deutschen Botschaft darüber unterrichtet, daß Deutschland einen Ausschub der Zahlungen für die amerikanischen Besatzungskosten und aus den Mixed Claims, die am 30. September fällig würden, bis 31. März 1934 wünsche.

Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten. Nach einer Statistik der American Federation of Labour (des amerikanischen gewerkschaftlichen Spitzenverbandes) beläuft sich zur Zeit die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten auf 14 Millionen. Hierunter sind allein 800 000 Eisenbahnangestellte. Das New Yorker Büro für Arbeitslosenunterstützung hat errechnet, daß allein zur Unterstützung der New Yorker Arbeitslosen im kommenden Winter 20 Millionen Dollar benötigt würden.

Widersprechende Meldungen aus Brasilien. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro ist es im brasilianischen Staat Para zu einem Aufstand gekommen, der aber von den Regierungstruppen niedergeschlagen werden konnte. Der Aufstand war von der Bürgergarde eröffnet worden, die das Gefängnis in Para besetzt hatte. Nach Berichten aus Sao Paulo hat der Aufstand in Para bereits größere Ausdehnung angenommen.

des Piloten, jagte aber, noch im Schwung des Sturzfluges mit rasender Geschwindigkeit über den Platz.

Die Schüsse mußten alle sitzen. Meine Augen suchten das Ziel. Ich sah keine Scheibe mehr. Eine Staubwolke lag haushoch über der Platzmitte. Monteure und Piloten liefen aufgeregt umher, gestikulierten mit den Armen und riefen uns etwas zu. Ein Rad wurde hochgehoben, — man schwenkte ein zweites. Mehrere Leute stemmten ein ganzes Fahrzeug. Das Sanitätsauto fuhr quer über den Platz zur Landestelle.

Ratyn mußte meine Aufforderung „auf Rammentweite heran“ zu wörtlich genommen haben. Unser Flugzeug hatte mit den Rädern die Zielscheibe gestreift, zertrümmert und dabei das Fahrzeug verloren. Mein erster Gedanke war: die Bomben! Die Brandbombe war vor dem Start entzündet worden. — Ratyn drehte sich nach mir um und zeigte mir der Hand nach unten. Meinte er die Bomben oder die Tragbahnen?

Auf meinen Kartenblock zeichnete ich schnell ein bombenwerfendes Flugzeug über einem Wald. Diese Skizze hielt ich Ratyn vor die Augen, da der Motorlärm jetzt eine mündliche Verständigung unmöglich machte, und zeigte zum Wald hinüber, der sich jenseits der Landstraße ausdehnte. Dort wollte ich die Bomben abwerfen. Ueber dem Platz und der Miniaturstadt konnte ich die Torpedos nicht mehr los werden, ohne die aufgeregt durcheinander laufenden Monteure zu gefährden.

Ratyn hatte mich verstanden. Ueber dem Wald rief ich beide Abwurfhebel. Die Gasbombe sauste ab und klatschte in den Waldsee. Die Brandbombe fiel nicht! Ich zeigte Ratyn die Notiz: „Abwurfgefänge verbogen, Brandbombe eingeklemmt!“ Wir kreisten in Baumhöhe. Unsere Situation war höchst gefährlich. Ohne Fahrzeugell war eine glatte Landung unmöglich. Dazu noch die entzündete Brandbombe am Flugzeugrumpf.

Ratyn und ich sahen die einzige Möglichkeit, einigermaßen heil zur Erde zu kommen, in einer Landung auf dem Wald. Belang es dem Piloten, das Flugzeug dicht über den Baumspitzen richtig auszuheben zu lassen, so daß die Maschine sich fast ohne Landegeschwindigkeit auf die Baume setzte, so würden die Astspitzen den Aufschlag wiegend mildern. Falls uns das Glück hold war — und die Brandbombe nirgends einschlug —, würden wir heil aus unserm Unglückswoel klettern können. Meinen Ueberlegungen machte der Motor ein schnelles Ende. Er gluckste plötzlich, dann brummelte er noch ein Mal und wurde unheimlich still. Mit dem Motor stand auch der Propeller. Der Benzintank war leer!

Ratyn legte das Flugzeug in einer meisterhaften Kurve gegen den Wind. Dann schwebten wir, handbreit um handbreit tiefer gehend über den Baumkronen, dicht neben der Landstraße, auf der im Renntempo die Sitzwagen heran jagten. Endlich hatte unsere Maschine die Schwerekraft verloren. Sie schaukelte und berührte dann mit der linken Tragfläche zuerst die Baumkronen. Ich hörte das Krachen von splitterndem Holz. Zischend rissen die Leitwandflächen, und mit hohem Klingeln zerbrachen die Metalle. Ein kurzer, scharfer Knall, eine Feuerfäule schoß hinter mir hoch, und eine Riesenkraft schleuderte mich in die Luft. Ich spürte meine Anschlaggurte in die Schultern einschneiden und reizend nachgeben. Dann fiel ich von Ast zu Ast. Wie Peitschenhieb schlugen mir die Spitzen der Zweige ins Gesicht. —

Einige Tage später erhielt ich im Lazarett ein Schreiben. Mein Freund Ratyn, der ganz unverletzt blieb, hatte drei Tage Studienarbeit bekommen wegen Vergessens der Fallschirme.

In d...
ist ein W...
ist, daß...
werkzeug...
„Mensch...
die hand...
tel seine...
tes ist...
gen auf...
durch die...
Maschine...
wird ihu...
gemacht...
ab, er ne...
schritt“...
bräuch...
reinen w...
einen w...
Das Te...
Eine...
Mensch...
schaftsfr...
Mensch...
schäding...
Ethisch-...
prinz...
merkant...
schen W...
Rechenf...
tabilität...
nichtlos...
die den...
und ben...
Wärr...
„Geh...“...
Mensch...
zurabga...
daß der...
Muß de...
lation e...
ren zeig...
ragend...
Eine M...
Staat u...
bringen...
Lebensb...
derweit...
Glieder...
die Ma...
haben n...
siven K...
Maschin...
Bedürfn...
heraus...
ist das...
System...
nur unt...
senprod...
lung da...
ben, de...
nen Wi...
Men...
lungstri...
Sie mü...
Anspie...
unter d...
worten...
herbeif...
danfen...
werden...

Von...
oberflü...
ten sind...
die Zah...
Rügen...
hörd...
Volks...
Auch di...
Unterri...
stanten...
schaften...
Ziele de...
terunge...
Rampf...
stivität...
politisch...
der F...
Baron...
dem ein...
sters, d...
Kreuzun...
dem W...
auf der...
ersten...
Dröfste...
harmon...
wängler...
konzerte...

M...

Maschine und Menschentum

In dem Verhältnis des Menschen zu seinem Werkzeug ist ein Widerstreit eingetreten, dessen Ursache darin zu suchen ist, daß das Werkzeug, die Maschine, nicht mehr nur Hilfs- und Hilfsmittel im Dienst der Menschheit ist, sondern direkt zum „Menschenerwerb“ wurde. „Erleben“ konnte die Maschine nur die handwerkliche Tätigkeit des Menschen, die etwa ein Zehntel seiner Totalleistung als Glied im Verbands seines Volkes ist. Neun Zehntel seiner Leistung als Kulturträger liegen auf ethisch-kulturellem Gebiet und sind einer „Erzeugung“ durch die Maschine unzugänglich. Wird der Mensch durch die Maschine aus seiner handwerklichen Leistung verdrängt, so wird ihm damit auch seine ethische Kulturleistung unmöglich gemacht. Der Mensch samt seinem Familienanhang stirbt ab, er verelendet. Darüber kann kein noch so mächtiger „Fortschritt“ hinwegtäuschen. Das Wort „Fortschritt“ wird mißbräuchlich für einen Zustand angewendet, der in Wirklichkeit keinen Fortschritt für die Menschheit bedeutet, sondern nur einen weiteren Schritt in der Entwicklung des Technischen. Das Technische überwuchert das Kulturleben der Völker.

Eine Maschine, die die handwerkliche Tätigkeit von 50 Menschen übernimmt, darf diese 50 Menschen aus dem Wirtschaftskreislauf ausschalten! Die kulturelle Leistung dieser Menschen wird gar nicht in Ansatz gebracht! Die Uebererschätzung der technischen Leistung und die Unterschätzung des ethisch-kulturellen hat ein unfittliches Wirtschaftssystem zu entstehen lassen, an dem wir zerbrechen. Das merkantillistisch-materielle, technische Denken konnte die ethischen Werte nicht auf seinen Logarithmentafeln und seinen Rechenmaschinen finden und hat sie einfach nicht in die Rentabilitätsberechnungen seiner Maschinen eingerechnet. Rücksichtslos ist die Technik über die Kultur hinweggeschritten, die den gottgebundenen Menschen in seiner Totalität sieht und bewertet.

Würde man von diesen Maschinen, die angeblich die Menschen „erleben“ können, auch eine der Kulturleistung der Menschen entsprechende Gegenleistung verlangen, eine „Kulturabgabe“, so würde sich sofort erweisen, ob die Behauptung, daß der Mensch weniger leiste als die Maschine, richtig ist. Muß der Techniker diese „Kulturabgabe“ mit in seine Kalkulation einbeziehen, so wird sich wohl bei vielen dieser Maschinen zeigen, daß die „Leistung“ dieser Maschinen nur überlegend ist, wenn sie ohne diese Kulturabgabe laufen können. Eine Maschine z. B., die 50 Menschen verdrängt, müßte dem Staat und der Volksgemeinschaft gegenüber die Leistung aufbringen, daß sie den 50 entwurzelten Menschen solange eine Lebensbedingung schafft, bis es gelingt, diese Menschen anderweitig wieder so anzufassen, daß sie als voll lebenswichtige Glieder ihres Volkes dastehen. Jedes andere Prinzip macht die Maschinen zum wirtschaftlichen Unsinne, denn Maschinen haben nur dort Sinn, wo Menschenmassen mit einem intensiven Konsum da sind. Verelendete Menschen brauchen keine Maschinen, sondern gleiten schnell wieder auf den Punkt der Bedürfnislosigkeit zurück, aus dem sie durch die Maschinen herausgelockt worden sind. Durch die Maschineneinführung ist das Wirtschaftsprinzip der Bedürfnisdeckung in das System der Bedürfnisdeckung übergeführt worden und nur unter diesem Prinzip kann die Maschine, kann das Massenprodukt sich die Welt erobern. Maschinen, deren Einstellung darauf abzielt, den einzigen Konsumenten, den sie haben, den Menschen zu verelenden, widerprechen ihrem eigenen Wirtschaftsprinzip.

Mensch und Maschine haben völlig getrennte Entwicklungsrichtungen. Sie können sich nicht gegenseitig „erleben“. Sie müssen Hand in Hand arbeiten. Das Gegeneinander-Ausspielen ist falsch. Nur die Unterstellung der Maschine unter dieselben Bedingungen, denen auch der Mensch unterworfen ist, kann eine Gefühls- und der vergifteten Atmosphäre herbeiführen, in der wir heute leben. Aus den fittlichen Gedanken heraus muß ein neues Wirtschaftsprinzip entwickelt werden, das den Materialismus überwindet.

Kurznachrichten aus aller Welt

Von den auf dem Nishofen-Schacht bei Janow (Ostoberschlesien) durch Gesteinseinbruch verunglückten Bergleuten sind bis jetzt zwei als Leichen geborgen worden. — Da die Zahl der Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung auf Rügen in letzter Zeit bis auf 12 gestiegen ist, hat sich die Behörde entschlossen, vorbeugend den Unterricht in sämtlichen Volks- und Mittelschulen der Insel Rügen zu schließen. Auch die höheren Schulen in Bergen und Puttbus haben den Unterricht eingestellt. — In Stockholm trat die intern. Protestantentagung zusammen. Auf ihr sind 62 Kirchengemeinschaften aus 23 verschiedenen Ländern Europas vertreten. Ziele der Tagungsteilnehmer sind 1. Uneinigkeit und Spaltungen unter den Protestanten zu überwinden, 2. den Kampf gegen die Gottlosigkeit, aber auch gegen die Aggressivität der katholischen Kirche — auch auf kulturellem und politischem Gebiet — aufzunehmen. — Der zur Erholung in der Tschekoslowakei weilende ungarische Finanzminister Baron Voranyi hatte einen schweren Kraftwagenunfall, bei dem eine Person getötet wurde. Der Kraftwagen des Ministers, der mit seiner Tochter unterwegs war, stieß an einem Kreuzungspunkt unweit von Königgrätz in voller Fahrt mit dem Wagen eines Reisenden zusammen. Der Reisende wurde auf der Stelle getötet, sein Bruder schwer verletzt. — Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg wird demnächst ein deutsches Orchester in Rußland gastieren; es ist das Berliner Philharmonische Orchester, das eingeladen wurde, unter Furtwängler drei Konzerte in Moskau und anschließend Gastkonzerte in der Provinz zu geben.

Ein fremder Gast in unseren Gewässern

Von Dr. Wundsch, Berlin-Friedrichshagen, Professor der Preussischen Landesanstalt für Fischerei.

In unseren natürlichen Binnengewässern, den Seen und Teichen, den Flüssen und Bächen, sind fremdländische Tiere und Pflanzen gar nicht selten. Wir wollen dabei nicht einmal von jenen Arten reden, die örtlich aus Liebhaberei von Tier- und Pflanzenfreunden ausgeführt und gehegt oder in halbgehämmerten Zuständen gehalten werden, wie etwa die chinesischen Goldfische in manchen Parkteichen, die roten Wasserrosen in kleineren Ziergewässern, Einführungen, die ohne die beständige Fürsorge der Menschen sehr bald wieder verschwinden würden. Wir sehen auch davon ab, solche Formen als Fremdlinge zu bezeichnen, die ihr Hauptverbreitungsgebiet zwar außerhalb Deutschlands haben, die aber mit ihren natürlichen Bestandesausläufern noch an irgendeiner Stelle in unsere Landesgrenzen hineintragen. Das ist zum Beispiel bei einer ganzen Anzahl von osteuropäischen Tierformen in unseren Gewässern der Fall, so beim Sterlet, der in der Donau gelegentlich das deutsche Gebiet berührt, bei der osteuropäischen Art der Barbe in den Karpatenzuflüssen der Oder, beim galizischen Sumpfkrebs, vor allem aber bei einer Anzahl von Vertretern der niederen Wassertierwelt.

Aber auch außer den liebhabermäßig gehegten Tieren und außer denjenigen, die da, wo sie von Natur bei uns vorkommen, als Ausläufer regelrechter Verbreitungsgebiete gelten müssen, bleiben doch noch genug Lebewesen übrig, die sich bei uns fern von ihrer Heimat eine selbständig dauernde Ansiedlung geschaffen haben. Bei dem heutigen, sich über die ganze Welt erstreckenden Warenverkehr kommen ja die Erzeugnisse aller außereuropäischen Länder, meist mit ihrem ursprünglichen Packmaterial, bis in die kleinsten Städte und Dörfer unserer Heimat. Mit ihnen aber ergießt sich sozusagen ein beständiger Regen fremdländischer Lebewesen, die ihnen zufällig anhaften oder in ihnen leben, über unser Land. Jeder Zoologe und Botaniker kennt zahllose solcher Irrlinge. Erlebte es doch der Verfasser dieser Zeilen einst selbst, daß ihm aus einer Packung Mandarinen, die er mitten in Berlin gekauft hatte, beim Öffnen eine lebendige ägyptische Wanderschnecke von sechs Zentimeter Länge vergnügt und munter entgegenkriechte! Unter den Landbewohnern sind es ja bekanntlich gerade die tierischen Pflanzen- und Vorratsinsekten, die als Einwanderer die Wissenschaft der angewandten Insektenkunde oft vor schwierige Aufgaben stellen — man denke nur an den berühmten Koloradokäfer und ähnliche Feinde der Land- und Gartenwirtschaft.

In den meisten Fällen geht diese Art von unfreiwilligen Einwanderern naturgemäß bald zugrunde, da sie unter den fremdartigen Lebensbedingungen, vor allem in ungewohntem Klima, ihr Dasein nicht erhalten können. Höchstens findet sich hier und da ein kleiner dauernder Stamm an den „Einfallstoren“, also an solchen Stellen, wo, wie in manchen Hafenshäften, durch beständige Neuzufuhr eine fortwährende Ergänzung des an sich aussterbenden Bestandes stattfindet. Einige Male aber hat sich doch gerade bei Lebewesen der süßen Gewässer die Erscheinung gezeigt, daß solche von weither, meist durch den Schiffsverkehr verschleppte Einwanderer in Verhältnissen gelangten, deren Naturbedingungen denen ihres Heimatlandes ähnlich waren, und daß sie dann zu überraschender Entwicklung und Verbreitung gelangten.

Diese Beispiele sind es auch, die in der weiteren Dessenlichkeit bekannt zu werden pflegen. Unter den Wasserpflanzen hat sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekanntlich vor allem die sogenannte „Wasserpest“ als unerwünschter Eindringling einen schlechten Ruf geschaffen. Diese aus Nordamerika eingeschleppte Unterwasserpflanze wucherte nämlich in solchen Gewässern, in die sie zum erstenmal einbrang, vielfach so überaus stark, daß sie zu einem Hindernis des Schiffsverkehrs wurde und, besonders in Kanälen und kleineren Wasserstraßen, kostspielige Entkräutungsmaßnahmen nötig machte.

Eine ähnliche Erscheinung plötzlicher Ausbreitung eines aus fernem Lande unabhängig eingeschleppten „Gastes“ erleben wir in unseren Gewässern in Gestalt der „Chinesischen Wollhandkrabbe“, die seit einer Reihe von Jahren, von Hamburg herkommend, in steigendem Maße unsere Flüsse zu bevölkern beginnt. Das Tier gehört zur Gruppe der Kurzschwanzkrebse und in die nächste Verwandtschaft der jedem Nordseebesucher bestens bekannten „Taschkentkrebse“ oder „Strandkrabbe“, auch „Dwarlslöper“ genannt.

Unsere „Wollhandkrabbe“ führt ihren Namen von einem pelzigen Haarbesatz auf den Scherengliedern des Männchens. Sie ist ein SüßwasserTier, das in seiner Heimat China die Mündungsgebiete der großen Flüsse bewohnt und weit ins Innere vordringt. Das Tier wurde bei uns in der Unterelbe etwa um das Jahr 1920 zuerst beobachtet, wahrscheinlich in ganz jungen Stadien eingeschleppt mit Wasserballast von Schiffen, die aus Ostasien nach Hamburg kamen. Die Verbreitung ging dann elbafwärts überaus schnell. Heute hat der Fremdling durch die verbindenden Wasserstraßen bereits das Odergebiet erreicht, wo wir Funde aus der Gegend von Breslau haben. Große Bestände sind vor allem in der Havel vorhanden, auch Ems und Weiser sind im Begriff, besiedelt zu werden. Ob die Vermehrung, wie man zuerst annahm, nur im Küstengebiet oder auch im Innern des Landes erfolgt, ist noch zweifelhaft.

Trotz einer Anzahl von Alarmanachrichten muß betont werden, daß von einer größeren Schädlichkeit des Tieres zunächst noch nicht die Rede sein kann. Die Krabbe ist eine ausgesprochene Schnecken- und Muschelfresserin, die an sich für den Fischbestand keine Gefahr bedeutet.

Sie bildet lediglich für den Fischereibetrieb eine gewisse Störung, da sie bei ihrem Umherkriechen am Boden der Gewässer häufig mit in die Fischreusen gerät, bei ihren Verweilungsversuchen die darin befindlichen Fische verletzt und die Reusen durchdringt, wodurch das Gerät schadhafte wird. Auch frisst sie den Köder von den Legangeln und Nachschmüren, so daß sie sich bei den Fischern mit Recht unbeliebt gemacht hat. Andererseits ist sie ebenso wie ihre einheimischen Verwandten an der Nordseeküste sehr wohl eßbar und sogar recht wohlschmeckend. Versuche haben ergeben, daß der Gewichtsanteil genießbaren Fleisches bei ihr nicht geringer ist als bei unserem Flußkrebse. Wenn daher der merkwürdige Gast auch nicht gerade einen erwünschten Zuwachs der einheimischen Wassertierwelt darstellt, so ist doch glücklicherweise zu einer allgemeinen Vernichtung gar kein Grund vorhanden.

Aus Stadt und Land

Calw, den 12. September 1932.

Die Stahlfelmer-Schwarzwaldbtreife in Calw

Etwa 180 Stahlfelmer, Teilnehmer der Streife Pforzheim—Calw, marschierten gestern nachmittag mit klingendem Spiel in Calw ein. Sie waren feidmarschmäßig ausgerüstet und von einer Fahnenabteilung und berittenen Truppe im Stahlfelmer sowie von einer Radfahrer- und Motortruppe begleitet. Ein schneidiger Aufmarsch vor dem Brühl, Hauptmann a. D. Dr. Wenzl-Freiburg, und der gute Gesamteindruck der trotz ganztägiger Wehrsportübungen im Raume Weissenstein—Bad Liebenzell in strammer Ordnung auf dem Brühl Einmarschierenden zeigte auch alten Soldaten, daß beim Stahlfelmer nicht Kriegsspielerei getrieben, sondern ernste, disziplinierte Arbeit geleistet wird. Der Empfang der Stahlfelmer durch die zahlreich auf dem Brühl versammelte Einwohnerschaft war ein sehr herzlicher; man freute sich des militärischen Schauspiel des Einmarsches und verfolgte mit gleichem Interesse das Essenessen an der bereitgestellten Feldküche. Zur Freude der Stahlfelmer war für jeden Mann Privatquartier besorgt, nach dem Massenlager in Pforzheim eine angenehme Ueberraschung, die dankbar gewürdigt wurde. Der Abend sah die Bürgererschaft gemeinsam mit den Stahlfelmern bei einem Kameradschaftsabend im Bad. Hof. Die Spitzen der staatl. und staatl. Behörden hatten sich eingefunden, ferner Vertreter des Württ. Offiziersbundes, die Frauen des Königin-Luise-Bundes u. a. m.; der große Saal war überfüllt. Wehrsportführer Reichmann begrüßte die Erschienenen und gab hierbei seiner Freude über das der Stahlfelmsache in Calw entgegengebrachte Verständnis Ausdruck. Soldatische Beschäftigung und Erziehung lasse die jungen Menschen wieder befreit aufatmen. Später sprach der stellv. Landesführer des Stahlfelms für Württemberg-Baden, Dr. Wenzl, in längerer Rede über die Ziele des Stahlfelms und den Stahlfelmsgeist. Der Redner dankte zunächst für die herzliche Aufnahme in Calw, anerkannte lobend die Haltung der Calwer Stahlfelmsgruppe bei den Wehrsportübungen, wo sie eine ausgezeichnete Flankenicherung und den Bau einer Notbrücke über die Nagold durchführte und hat schließlich im Auftrag des Landesverbandes den als Führer bewährten Wehrsportleiter Reichmann, Führung und Aufbau eines Wehrsportkorps Nagoldtal zu übernehmen. Dr. Wenzl bezeichnete dann als Hochziel der Stahlfelmsbewegung die äußere und innere Befreiung Deutschlands. Der Staat brauche den Stahlfelmer, ja noch nie sei diese Bewegung so notwendig gewesen wie gerade in dieser Stunde der Uneinigkeit. Die Farben, unter denen der Stahlfelmer marschiere, seien Schwarz-weiß-rot, das Symbol der mit Blut und Eisen der Besten geschmiedeten deutschen Einheit; unter ihnen seien 2 Millionen Frontkämpfer auf dem Felde der Ehre gefallen, dies bedeute ein Vermächtnis und eine Verpflichtung. Der Stahlfelmer wolle aus dem jungen deutschen Volk wieder Soldaten machen, Männer mit jenem wahren Frontgeist, der weder Partei noch Stand kennt, einem Geist tiefer Religiosität und entschlossener Opferbereitschaft. Heute sei der Stahlfelmer nach Calw gekommen, um es zu erobern und dort zu bleiben. Die Rede wurde von den Anwesenden mit begeistertem Beifall aufgenommen. Anschließend sang man das Deutschlandlied. Ein dreifaches Frontheil auf die Teilnehmer der Schwarzwaldbtreife brachte zum Schluß Dr. Seeger-Bad Liebenzell aus, nachdem er sich zum Befreiungswillen des Stahlfelms bekannt und in ebender Weise der „Nobis“-Toten gedacht hatte. Der Abend war im übrigen durch Darbietungen der Pforzheimer Stahlfelmskapelle ausgefüllt. Sie bot, fleißig spielend, eine Auswahl beliebter Marschstücke, zum Schluß den großen Zapfenstreich, und durfte verdienten Beifall ernten.

Zu den am ersten Tage der Streife stattgehabten Wehrsportübungen — an ihnen nahmen u. a. auch Major a. D. Colshorn von der Landesverbandsleitung und der Kraftfahrtaffelstabsführer des Landesverbandes Prinz zu Wied teil — erfahren wir, daß infolge Marschverbotes in Baden die Uebungen erst auf württ. Gebiet begannen. Ihr Hauptziel galt der Erleichterung wie der Erprobung des bisherigen wehrsportlichen Könnens. In Weissenstein gab Streifenführer Kl-Freiburg einen Ueberblick über das, was der Marsch in wehrsportlicher Beziehung sein soll: Nicht ein einfaches Durchdie Gegend-hummeln, sondern es sollen damit ganz bestimmte wehrsportliche Geländeaufgaben gelöst werden. Er soll kein Soldatenspielen sein, denn dazu fehlen die Waffen, er bezweckt vielmehr körperliche Erleichterung und das Erfassen einer größeren Geländeaufgabe. Aufgabe des Marsches war zunächst ein möglichst rascher Vorstoß nach dem Süden, um unter Ausnutzung der Vorteile, die das nahe Gebirge einer technisch wenig ausgerüsteten Abteilung gibt, einer anderen, in der Gegend von Stuttgart, Böblingen, Geislingen, Ulm sich bewegenden Abteilung eine Anlehnung an den Schwarzwald unmöglich zu machen und gleichzeitig diese Abteilung in der Flanke so stark zu bedrohen, daß deren Uebermacht sich nicht auswirken kann. Die Aufgabe war interessant und wurde auch gut gelöst. Der herrliche Marsch durch das Nagoldtal hat allen Teilnehmern eine sichtlich Freude gemacht. An wehrsportlichen Uebungen gab es eine ganze Menge. Zuerst wurde von der Oberleitung die Brücke kurz vor Unterreichenbach als unbennbar erklärt. Doch für Stahlfelmer ist dies kein Hindernis. Und die Zuschauer, die den Marsch immer begleiteten, waren erstaunt, als auf einmal die ganze Truppe sich in einzelne Abteilungen auflöste und als diese sich Schuße und Strümpfe auszogen. Aber die Aufgabe wurde geschafft, die ganze Truppe war bald auf dem andern Ufer der Nagold, sogar einschließend der Radfahrtruppe, ohne die Brücke zu benötigen. Im Monbachtal hatte

Markt-Anzeigen für die Dienstag-Nummer aufgeben!

wolle man heute noch

Die Gruppe Calw die Verbindung mit der feindlichen Abteilung in der Gegend von Weiskirchen gesucht und gefunden und hatte nach der Ablösung und Rückkehr ins Nagoldtal mit einer sehr interessanten Nagoldüberquerung mittels einer aus Eisenschiene und Bohlen gefertigten Hilfsbrücke begonnen. Der Marsch durch Bad Liebenzell war ein kleiner Triumphzug. Er wie die liebenswürdige Aufnahme in Calw waren Höhepunkt dieses interessanten wehrsportlichen Geländemarsches des Stahlhelms, der heute die gestellten Aufgaben weiter verfolgen und hierbei bis in die Gegend von Altensteig führen wird.

Deutscher Tag in Hirsau

Am gestrigen Sonntag stand Hirsau im Zeichen des Brauhemdes. Der in Folge des Burgfriedens wiederholt verschobene „Deutscher Tag“, veranstaltet von der Ortsgruppe der NSDAP. Hirsau, konnte endlich stattfinden. Schon in den frühen Morgenstunden gaben die Brauhemden dem Straßenbild ein besonderes Gepräge. Von morgens 9 Uhr ab tagten die Führer. Die Hauptveranstaltung, die, von freundlichem Wetter begünstigt, zahlreiche Zuschauer in den Kurpark gelockt hatte, begann nachmittags um 3.30 Uhr. Die Leitgedanken waren: Deutschlands Not und Deutschlands Erhebung. Die SA-Kapelle Nagold leitete die Feier ein mit dem Eröffnungsmarsch: Preußens Gloria. Der Ortsgruppenleiter, Pfarrer a. D. Deischläger, begrüßte die Versammlung und fügte einige aufklärende Worte an über Schlageters Person und Schicksal. Die folgende kurze Ausführung: „Schlageters Heldentod“ zeigte einige packende Momente aus den letzten Stunden Albert Schlageters. Dann sprach Rechtsanwalt Dr. Schmidt, M. d. L., Leonberg, von Deutschlands Not. Die Wirtschaftsknot, die Unfreiheit Deutschlands, die Bedrückung unsres Vaterlandes durch die ehemaligen Kriegsgegner kennen wir alle. Aber die schlimmste Not sei die, daß es in Deutschland immer noch Kreise gebe, die von dieser Not nichts zu wissen scheinen, daß das deutsche Volk infolge der unheiligen Zersplitterung in Parteien, Konfessionen, Klassen und Kasten diese Notlage nicht als Not des Gesamtvolkes empfinde. Diesen Gedanken, daß es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes gehe, zum Gemeingut aller Volksgenossen zu machen, dazu solle auch der heutige „Deutscher Tag“ beitragen.

Im zweiten Teil: Deutschlands Erhebung führte Professor Mergenthaler, Präsident des Württ. Landtags, etwa folgende Gedanken aus: Wenn man die heutige Lage unsres Volkes verstehen will, wenn man recht verstehen will, was sich in den kommenden Wochen, ja schon in den nächsten Tagen in Deutschland abspielt, muß man zurückblicken in die deutsche Vergangenheit, in der sich glänzender Aufstieg und furchtbarer Niederbruch schon mehrmals wiederholt haben. Auf die Glanzzeit des Hohenstaufengeschlechts folgte ein furchtbarer Niederbruch, der Deutschland auszulöschen schien. Aber die dem deutschen Volke, dem Bürgertum inwohnende Volkskraft, schuf jenen Aufstieg, der seinen Ausdruck fand in den göttlichen Domen unsrer Städte und in der Kunst eines Albrecht Dürer. Auf den grauenhaften Niederbruch des 30jährigen Krieges folgte das Zeitalter Friedrichs des Großen, auf den Zusammenbruch von Jena die Erhebung in den Freiheitskriegen, auf das Zeitalter des Eisernen Kanzlers folgte der ungeheure Zusammenbruch am Ende des Weltkrieges. Daß aber das deutsche Volk aus den furchtbarsten Niederbrüchen sich immer wieder erhoben hat zu neuem Aufstieg, das gibt uns auch in der heutigen Lage Mut und Hoffnung. Unsre heutige Lage hat besonders Ähnlichkeit mit der Lage nach 1806. Damals kam die Rettung nicht von der reaktionären Regierung, sondern vom Volke. Der Reichsgraf vom Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Grolmann, die Männer, die Preußen wieder aufrichteten, waren nicht Reaktionenäre, sondern Revolutionäre. Sie schufen ihr Werk, die Erneuerung Preußens und die Befreiung Deutschlands, mit dem Bürgertum und dem Bauernstand. Wie damals, so will auch heute eine kleine reaktionäre Gruppe, von der man im Weltkrieg und in den Notjahren nach dem Krieg nichts sah und nichts hörte, die Früchte des Kampfes anderer für sich ernten. Eine Herrenkaste maßt sich die Herrschaft an, die keine Verbindung hat mit dem Volke, die nichts weiß von der Not des Volkes und die schon an der Unfähigkeit ihres Wirtschaftsprogramms scheitern muß. Wie der Marxismus vernichtet werden muß, so muß auch die Reaktion bekämpft und erschlagen werden, damit der Wiederaufstieg Deutschlands möglich ist.

Die folgende Darbietung, vier lebende Bilder aus dem Märchen vom Dorrrösschen sollte den Gedanken veranschaulichen: Deutschland erwache! Viel Beifall fand das heiterwichtige Gespräch: Besuch vom oberen Wald. Die Pausen zwischen den einzelnen Darbietungen wurden durch flott gespielte Musikstücke der SA-Kapelle Nagold ausgefüllt. In seiner Schlussansprache wandte sich Bürgermeister Durr, M. d. L., Stammheim, gegen den Stahlhelm und wetterte kräftig gegen das „feige Bürgerpad“, das durch seine Lauheit und schwankende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus die Schuld daran trage, daß eine kleine reaktionäre Herrenkaste dem schaffenden Volke die Früchte seiner Arbeit rauben könne. Der große Zapfenstreich und das Deutschlandlied beschloßen den Deutschen Tag.

Mondfinsternis

Am kommenden Mittwoch findet abends von 8 bis nachts 1 Uhr eine partielle Mondfinsternis statt, die auch bei uns beobachtet werden kann. Etwa 98 Prozent des Mondes werden verfinstert.

Wetter für Dienstag und Mittwoch

Im Osten und Westen befinden sich Hochdruckgebiete, über England eine Depression. Infolge maritimer Luftströmungen ist für Dienstag und Mittwoch zeitweilig bedecktes, aber in der Hauptsache trockenes Wetter zu erwarten.

Wassertemperatur im Freibad Stammheim: 21 Grad Cels.

*

SB. Lombach, M. Freudenstadt, 11. Sept. Am Freitag brach im Hause des Landwirts Johs. Franz jun. auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise Feuer aus. Das Gebäude ist teilweise, der Dachstuhl ganz abgebrannt. Der Gebäudeschaden beträgt ungefähr 9000, der Gesamtschaden 12-13000 RM.

mp. Stuttgart, 11. Sept. Die Stuttgarter Kriminalpolizei konnte am Sonntagmittag im Vedigenheim in Stuttgart den im Verdacht des Mordes stehenden 23jährigen Bürogehilfen Friedrich Stark festnehmen. Es handelt sich vermutlich um den Mörder einer Sprachlehrerin in Berlin.

mp. Stuttgart, 11. Sept. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 treten im Standort Kaffel wichtige Personalveränderungen ein. Die militärische Stelle des Infanterieführers V, bisher in Stuttgart, wird in den Standort Kaffel verlegt. Mit dem gleichen Zeitpunkt wird für den bisherigen Infanterieführer V, Generalmajor Ruff, der am 1. Oktober aus dem Heeresdienst scheidet, Oberst Geyer, bisher Kommandeur des 17. Inf.-Reg., den Dienst des Infanterieführers V in Kaffel aufnehmen.

SB. Gerstetten, M. Heidenheim, 11. Sept. Letzte Woche wurde an der Kuppel des Kirchturms der oberen Kirche eine dunkle Wolke beobachtet. Es handelte sich um einen Schwarm fliegender Ameisen. Tags vorher mußte fogar ein Auto anhalten, da der Lenker vor der dichten Masse die Sicht verlor. Erst als die Ameisen sich am Boden niederließen, konnte das Auto weiterfahren.

Turnen und Sport

Turner-Handball

TB. Calw 1 - TB. Eßhausen 1 4:8.
TB. Calw 2 - TB. Liebenzell 1 2:7.
TB. Calw Jug. - TB. Liebenzell Jug. 4:0.

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag

Gruppe Württemberg:
SpV. Feuerbach - Stuttgarter Riders 3:0.
FB. Stuttgart - FC. Pforzheim 3:3.
Sportfr. Ehlingen - Stuttgarter Sportklub 0:2.
Germania Bröhlingen - Union Bödingen 3:1.
FC. Birzenfeld - Normannia Gmünd 4:2.

Gruppe Baden:
Phönix Karlsruhe - FB. Offenburg 6:0.
FB. Karlsruhe - Frankonia Karlsruhe 1:0.
FC. Mühlburg - FC. Freiburg 5:0.
FB. Rastatt - Karlsruher FB. 1:3.
SC. Freiburg - SpVg. Schramberg 6:1.

A-Klasse Kreis Enz-Neckar:
FC. Altburg - FC. Eßringen 6:2.
FC. Stammheim - SpV. Haiterbach 2:3.
FC. Altburg 2 - FB. Calw 3 4:2.
Gechingen 1 - Althengstett 1 0:2.
Gechingen Schüler - Althengstett Schüler 1:4.

Werbeportfest des NSB. Calw

Der NSB. Calw, eine Gründung kommunistischer Ursprungs, veranstaltete am letzten Samstag und Sonntag ein Werbeportfest. Der junge Verein hatte hierzu Sportvereine aus Stuttgart, Cannstatt, Bienenbrunn und Nagold eingeladen, die durch leichtathletische Wettkämpfe, Staffelläufe, Fuß- und Handballspiele das Werbeprogramm befruchteten. Am Samstag begann das Fest mit einem Sportabend im Bad. Hof, wo ein sehr reichhaltiges Programm abgewickelt wurde. Ring- und Boxkämpfe, artistische Darbietungen, Radreiten, Jonglier- und Jiu-Jitsu-Vorführungen unterhielten die Zuschauer aufs Beste. Eine Stuttgarter Schalmeikapelle, die auch Sonntag früh als Tagwacht mehrere Musikstücke auf dem hohen Felsen spielte, bestritt den musikalischen Teil der Veranstaltungen. Sonntag nachmittag gelangten auf dem Sportplatz beim Windhof unter zahlreicher Beteiligung mehrere Wettspiele u. a. ein Damen-Handballspiel zum Austrag. Die Veranstaltung schloß mit dem Rückmarsch der Festteilnehmer zur Stadt.

Geld-, Volks- und Landwirtschaft

Stuttgarter Obst- und Gemüsemarkt vom 10. September

Obst: Tafeläpfel 10-20; Fall- und Mostäpfel 4-8; Tafelbirnen 10-30; Brombeeren 40-45; Preiselbeeren 30-35; Mirabellen 18-26; Pfirsiche 20-35; Pflaumen 8-10; Reinklauden 12-14; Zwetschen 9-14; Gemüse: Kartoffeln 23 bis 30; Stangenbohnen 18-25; Kopfsalat 8-8; Endiviensalat 5-8; Birjing (Rohkost) 5; Weißkraut, rund 3; Rotkraut 4-5; Blumenkohl 10-40; Rote Rüben 5-6; gelbe Rüben 4-5; Karotten, runde 7-12; Zwiebel 6-7; große Gurken 6-20; kleine Gurken 100 Stück 55-60; Rettiche 4 bis 6; Monatsrettiche 1 Bund 6-7; Sellerie 6-20; Tomaten 7-8; Spinat 8-10; Kopfschlagen 3-4.

Stuttgarter Großmärkte

Kartoffelmarkt auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr 200 Ztr., Preis 2,30-2,60 M. - Mostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz: Zufuhr 400 Ztr., Preis 4,50-4,80 M für 1 Ztr.

Herrenberger Hopfenmarkt

Die Hopfenernte im Bezirk Herrenberg ist qualitativ recht gut ausgefallen. Die Hopfenernte ist nahezu beendet. Da viele Hopfenzüchter nach den schlechten Erfahrungen des vorigen Jahres diesmal auf den Anbau von Hopfen ganz oder teilweise verzichtet haben, ist der Ertrag verhältnismäßig gering. Dieser Tage wurden in Wünnberg 10 Ztr. gesunde und schön farbige Hopfen zu 100 M verkauft. Auch in Oberndorf sind für einige Partien 100 M sowie Triebgeld gelöst worden. Im übrigen geht der Absatz nur sehr langsam vor sich, denn von den Händlern, die früher zahlreich in den Hopfengemeinden zu sehen waren, ist bis jetzt vielfach nichts zu bemerken.

Obstmärkte

Herrenberg: Mostobst 3-3,50, Tafelobst 10, Pflaumen 6 bis 7, Zwetschen 8-10 M. - Neuenstein: Falläpfel 3,50-4, Wirtschaftäpfel 5-6,50, Tafeläpfel 7-9, Tafelbirnen 5-10, Frühzwetschen 5-7,50 M. - Döringen: Falläpfel 3,50-4, Wirtschaftäpfel 5-6, Tafeläpfel 7-8,50, Tafelbirnen 6-9, Zwetschen 5-7 M. - Winnenden: Mostobst 4,50-5, Tafelobst 8-14 M.

Schweinepreise

Balingen: Milchschweine 10-20 M. - Bopfingen: Milchschweine 14-17, Käufer 32 M. - Crailsheim: Käufer 38-45, Milchschweine 10-15 M. - Giengen a. Br.: Saugschweine 14-22, Käufer 30-44 M. - Hall: Milchschweine 12-20 M. - Heilbrunn: Milchschweine 14-17, Käufer 25-30 M. - Künzelsau: Milchschweine 12-20 M. - Marbach: Milchschweine 14-21, Käufer 22 M. - Nürtingen: Milchschweine 15-22 M. - Döringen: Milchschweine 17-21 M. - Pfenningen a. F.: Käufer 25-40, Milchschweine 14-18 M. - Rosenfeld: Milchschweine 14-15 M. - Rottweil: Milchschweine 10-22 M. - Ulm: Ferkel 15-21 M. - Waiblingen a. E.: Milchschweine 13-20, Käufer 50-54 M.

Die örtlichen Kleinhandelspreise dürfen selbstverständlich nicht an den Börsen- und Großhandelspreisen gemessen werden, da für jene noch die lokalen wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen. Die Schriftleitung.

Bestellen Sie das Calwer Tagblatt!

Amtl. Bekanntmachungen

Die Firma Vereinigte Deckenfabriken Calw sucht darum nach, zur Speisung ihrer Dampfkessel im Werk Gutleuthaus täglich 4-5 cbm Wasser aus der Nagold entnehmen zu dürfen. Etwaige Einwendungen gegen das Gesuch sind innerhalb 14 Tagen beim Oberamt anzubringen.

Calw, den 10. September 1932.

Oberamt.

Gute billige Hosen

Zeughosen 3,50, 4.-, 4,80, 5.-, 5,90, 7,40
Englischlederhosen 5,50, 5,80, 7,40, 7,70, 10,50
Samtkordhosen 7,50, 9,80
Bäcker- und Kochhosen 5.-, 8.-
Halbtuchhosen 8,50, 10.-, 11.-, 11,70, 12.-
gestreifte „Kammgarn“-Hosen 4.-, 7.-, 8,50, 10.-, 11,50, 12.-, 12,50, 13.-, 20.-
Sommerflanellhosen 8.-, 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, 18.-, 20.-
Anickerbockerhosen 5.-, 5,50, 8,50, 9,50, 9,80, 10.-, 12.-, 14.-, 14,50, 15,50, 16.-
Die Preise verstehen sich für vollgeschchnittene Normal- und Bauchgrößen; die Hosen für junge Herren von 14-18 Jahren sind um 10% billiger.

Paul Knaule, G. m. b. H., am Markt, Calw

Eine gute
Nug- u. Fahr-
Ruh

samt Kalb hat zu verkaufen
Karl Weiß, Calw,
Leberstraße 17.

Brennessel- und
Birkenhaarwasser
für Haare und Haarboden
Flasche Mk. 1.35 bei
K. Otto Vinçon, Calw

Drucksachen aller Art liefert die Druckerei ds. Wl.

Zeitungsanzeigen haben Erfolg

weil der Leser den Anzeigenteil ebenso aufmerksam liest wie den redaktionellen Teil. Er kauft und abonniert die Zeitung vielfach auch wegen der Anzeigen.

Deshalb: Durch Zeitungsanzeigen
werben = wirksam werben!

Pfarrhaus Neuweiler.
Am Samstag, den 10. September, wurde uns als
drittes Kind eine Tochter
Magdalena
geboren.
In großer Freude
Martha und Reinhold Schmägle
mit Gerhard und Ursula.

Alle Strümpfe

werden von Strümpftechnik
fachgemäß haltbar u. billig
angefertigt, angefohlt sowie
Fallmaschinen ausgenommen.
Vorfüße nicht abschneiden!
Rife Oberhard
Hengstetter Gäßle 14

35 Hasen

hat zu verkaufen
Jakob Beersch, Hirsau
Bahnhofstraße

Zwangsversteigerung.

Es wird öffentlich meistbietend gegen bar versteigert
Dienstag, 13. 9. 8 Uhr
in Untereichenbach:
1 ca. 7/8 Jahre alter Farren.
Zusammenkunft b. Rathaus.
Ger.-Vollz.-Stelle.

Schöne Früh- Zwetschen

das Pfd. zu 10 Pfg.
empfiehlt
Philipp Mast.